ASMZ Editorial : hat Dürrenmatt recht?

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **150 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Armee – Heimat – Geschichte

Oberst i Gst W. Schaufelberger

In der Geschichte unseres Landes gibt es drei Epochen, in denen das schweizerische Militär die besondere Beachtung des Auslandes gefunden hat. Die erste ist die **spätmittelalterliche**, als durch kriegerische Kraft und Tüchtigkeit die Fundamente der Eidgenossenschaft gelegt und gefestigt worden sind und kein geringerer als Macchiavelli sogar der Meinung war, dass diese Schweizer, armatissimi e liberissimi, ganz Italien unterwerfen würden. Die zweite ist diejenige des **Ancien régime**, da die Eidgenossenschaft befriedet war und zahllose Schweizer als Kerntruppen fremder Heere die militärische Tradition und das militärische Ansehen bewahrt und an die moderne Zeit weitergegeben haben.

Dass die schweizerische Armee vom Ausland her dann noch ein weiteres Mal als respektgebietend, ja sogar bedrohlich betrachtet und bezeichnet worden ist, dürfte eher erstaunen. Gemeint ist die Zeit **vor dem Ersten Weltkrieg**, als die Dinge einem grossen Konflikt zutrieben, die Rüstungsspirale sich immer schneller drehte und unter der Last der Militärausgaben die Mächte sich über die Kosten-Nutzenseite der Wehrsysteme Gedanken machten. Da «entdeckten» sie das schweizerische Milizsystem, nach den Worten eines französischen Generals zunächst mit Erstaunen, dann mit Aufmerksamkeit und schliesslich mit Respekt.[1]

Es geht hier nicht darum, die zum Teil geradezu schwärmerischen Lobreden der ausländischen Beobachter über das schweizerische Militär, den einzelnen Soldaten, die Truppe, die Armee als ganzes, zu wiederholen. Die Feststellung möge genügen, dass diese schweizerische Armee – auch wenn gewisse auf die kurzen Dienstzeiten zurückzuführende Schwachstellen nicht übersehen werden – übereinstimmend als ernstzunehmender und jedem anderen Heer gleicher Stärke ebenbürtiger Gegner beurteilt worden ist.

Unsere Frage geht vielmehr dahin, welches nach Meinung der ausländischen Beobachter die **Gründe** für diese aussergewöhnliche Leistung der «besten Miliz der Welt»[2] gewesen sind. Wir halten uns dabei an die damaligen Militärattachés in Bern, nicht beliebige Schreiber also, sondern militärische Fachleute, deren Amt und Pflicht darin bestanden hat – und immer noch besteht –, die militärische Entwicklung in unserem Lande aufmerksam zu verfolgen und darüber sachlich zu berichten.[3]

Um es gleich vorwegzunehmen: Keinem von ihnen kommt es in den Sinn, den Grund für die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Armee bei der «Organisation» zu suchen. Im Gegenteil wird mit französischem Esprit gesagt, die schweizerische Miliz sei nicht **wegen**, sondern **trotz** ihrer Organisation so gut. An anderer Stelle findet sich der Hinweis auf die «supériorité **indiscutable**, en dépit d'une organisation **discutable**, de l'armée des vingt-deux cantons».[4]

Als entscheidender Grund für die Stärke der schweizerischen Armee wird vielmehr, und wiederum in schöner Einmütigkeit, die **Liebe zum schweizerischen Vaterland** genannt. In vielen Sprachen und mancherlei Wendungen ist immer wieder das gleiche zu lesen: dass die Liebe zur Heimat, die glühende Liebe zur Heimat der Boden sei, auf dem die nationalen Eigenschaften der Schweizer sich zu aussergewöhnlicher militärischer Leistung und Wirkung entfalteten. Unter diesen Eigenschaften werden militärischer Geist und Militärfreundlichkeit, körperliche Tüchtigkeit, Sinn für Pflichterfüllung, Autorität und Disziplin genannt. Die Liebe zur Heimat sei es denn auch, die vom politischen Umfeld her die Institutionen schaffe, damit die Armee trotz den knappen Ausbildungszeiten ihren Gegnern von Anfang an gewachsen sei: die vormilitärische Unterrichtung der Jugend, die aussermilitärische Schiesstätigkeit. Die Liebe zur Heimat endlich erkläre die Opfer, die das Schweizer-

ASMZ Editorial

Hat Dürrenmatt recht?

*Die **Schweiz sei das einzige privilegierte Land dieser Erde.** Dem müssen wohl selbst wir zustimmen. Was aber ist der Grund für diese apodiktische Feststellung? Göttliche Gunst? Oder das Verdienst einer bislang vorbildlichen Staatsführung? Oder gar nur besondere Tüchtigkeit des helvetischen Menschenschlages? Wenn die Privilegierung eine Fügung der Hand Gottes ist, sollten wir wohl noch dankbarer und demütiger werden. Meint das Dürrenmatt? Gehören aber Staatskunst oder Tüchtigkeit mit zu den Ursachen, dann haben wir keinen Grund, staatsbürgerlichen Sinn, Pflichtbewusstsein und Fleiss abzubauen. Oder soll unser gesundes kleinstaatliches Selbstbewusstsein durch schlechtes Gewissen aufgeweicht werden? – Aber einverstanden: Noblesse (in diesem Falle privilège) oblige.*

*Auch dass die **Schweiz wohl ohne Armee auskommen könnte,** ist – prima vista – so unrichtig nicht. Wir sind rundum in verteidigungsbereite Länder eingebettet. Man muss nicht einmal zur NATO gehören, um Schutz gegen einen allfälligen Aggressor Westeuropas zu geniessen. Kaufmännisch gesehen wäre das eine vorteilhafte Lösung unseres Sicherheitsproblems. Indessen: «Les alliances sont mortelles» (de Gaulle). Und dann?*

Gottlob sind die Aussprüche unserer Literaten nicht zum Nennwert zu nehmen. Sie sind Ausdruck von Stimmungen, von Visionen, esoterischen Reflexionen. Sie regen an, beleben, reizen zu Widerspruch – darum möchte man sie nicht missen.

Sicherheitspolitik und Strategie sind zu ernste Dinge, als dass man sie Dichtern überlassen dürfte. Wenn es um das Überleben einer Nation (und die Vorbereitungen hierzu) geht, kommt es auf andere Fähigkeiten an. Uns wird ein gesunder Sinn für das Reale und hartnäckiger Selbstbehauptungswille nachgesagt. Seien wir froh darum. Mögen beide uns erhalten bleiben; denn wir brauchen sie für die Gestaltung unserer Zukunft.

fas